

Predigt 6. So. i. Jk. A 2023 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Die vielen Besucher in unserem Dom lassen allerlei zurück! Nicht nur viele brennende Kerzen, die für Dank oder Bitte stellvertretend sprechen. Auch nicht so fromme Andenken – wie z.B. Abfall – finden sich in der Kirche.

Deshalb hob ich beim Durchgehen den kleinen Zettel auf. Der aber stellte sich nicht als Abfall, sondern offensichtlich als verloren gegangene Nachricht heraus. In Kinderschrift steht nämlich auf dem sorgfältig zusammen gefalteten Papier „von Luisa“.

Eigentlich also ein Briefgeheimnis. Aber ich habe ihn aufgefaltet und trotzdem gelesen. Die Nachricht ist ganz offensichtlich an einen Jungen. Keine gute Nachricht!

„Hallo, du bist viel zu jung für mich – es tut mir leid, aber ich kann nicht mit dir zusammen sein, LOVE! Peace von Luisa“

Der Arme! Sofort hat man ja eine ganze Geschichte im Kopf. „Tut mir leid“ steht noch darin und ein Gesicht mit Tränen ist daneben gemalt.

So fängt das Ganze an. Große und kleine Geschichten. Das kleine Wort „nicht“ verändert den Tag von Kevin oder Mike oder Dominik. Wie hätte er sich wohl gefreut, wenn Luisa zugesagt hatte? Aber das Mädchen ist von nüchterner Klarheit: „du bist viel zu jung für mich“. Manche Kombinationen passen eben nicht.

Und so geht es dann weiter. Später dann fliegen die Whatsapp-Nachrichten hin und her. Und dann ist man groß und erwachsen, alles ist nicht mehr so furchtbar aufregend, aber dafür geht es immer mehr in die Tiefe.

Denn eines verändert sich ja unser Leben lang nicht, mögen wir nun 8 oder 80 sein: Wir möchten mit jemandem zusammen sein, wir möchten mit jemandem gehen und wollen, dass jemand mit uns geht.

Sobald das Miteinandergehen eine feste Form bekommt, wie in der Ehe, müssen Regeln und Gesetze her, die diese Weggemeinschaft schützen.

In der Bergpredigt zitiert Jesus zunächst das allen bekannte 6. Gebot aus den Gesetzestafeln des Mose. Er zitiert zwar die Strafe nicht, aber auch sie ist ja den Zuhörern bekannt: „Ein Mann, der mit der Frau seines Nächsten die Ehe bricht, wird mit dem Tod bestraft, der Ehebrecher samt der Ehebrecherin.“

Im Orient ist das Allgemeingut, über die Grenzen der Religionen hinweg. Und entsetzt müssen wir manchmal zur Kenntnis nehmen, dass dieses Gesetz durchaus noch zur Anwendung kommt.

Das macht das Wort Jesu noch provozierender – denn wir müssen ja ergänzen: „Jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehren, ist ein Ehebrecher; er soll zum Tod verurteilt werden.“

Bleiben wir noch einen Moment beim Gesetz des Mose. Zur Zeit Jesu ist die Vorstellung, dass die Frau der Besitz des Mannes ist, Allgemeingut. Ein Mann, der mit der Frau seines Nachbarn sexuell verkehrt, vergreift sich also an dessen Eigentum. Er bricht die Ehe seines Nachbarn.

Verkehrt er mit einer ledigen Frau, dann hat er keineswegs die Ehe gebrochen, sondern nur Unzucht begangen. Seine eigene Ehe kann der verheiratete Mann nicht brechen – immer nur die Ehe des Nächsten.

Auch Jesus meint mit dem Begriff „um sie zu begehren“ ein besitzwollendes Verlangen.

Wie ist das gemeint? In ihrer Formulierung sind die Zehn Gebote klar – und deshalb betreffen sie uns oft nicht. Gott sei Dank! Wir sind keine Ehebrecher so wie wir keine Mörder sind.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Nun kann man allerdings der Meinung sein, damit sei alles getan. Solange die Geschichte nicht im Bett endet, ist alles in bester Ordnung. Wir haben eine weiße Weste. Genau die schaut Jesus genauer an und stellt fest, dass sie so weiß nicht ist.

Er macht nämlich keinen Unterschied zwischen der Tat des Ehebruchs und der lüsternen Gier des Besitzenwollens. Und wenn wir bisher meinten, uns am Gebot festklammern zu können und damit aus dem Schneider zu sein, haben wir jetzt keine Rechtfertigung mehr in der Hand.

Nackt und bloß stehen wir da vor Gott, der alleine uns retten kann. Und genau dahin will Jesus uns haben. Deshalb verkündet er kein neues Gesetz, sondern viel mehr.

Denn alles, was zu einem Gesetz gehört, treffen wir nicht an in seiner Formulierung. Niemand könnte dieses Gesetz einhalten, keiner könnte es durchführen. Welcher Richter soll mich dafür verurteilen – zumal es in derselben Bergpredigt ein paar Kapitel weiter heißt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“

Das Wort Jesu will uns in Bewegung bringen, uns alle Sicherheiten nehmen und als im wahrsten Wortsinn arme Sünder vor Gott stellen.

Hier, unmittelbar vor seinem Anspruch, unter seinem Blick der Wahrheit und Liebe ist der Ort unserer Freiheit, unserer Zukunft und unseres Glaubens.

Jesus verkündet die Vision von einem Menschen, der in seiner Liebe den anderen nie besitzen will. Der weiß und lebt, dass solche Liebe durch das Spiel mit dem Feuer schnell in Gefahr kommt. Er träumt einen Menschen, der solcher Versuchung seine ganze Liebe entgegensetzen kann. Jesus propagiert hier keine Abtötung, keine Leib- und Lustfeindlichkeit, sondern die Hoffnung auf die Fähigkeit zur ganz großen Liebe.

Eine Hoffnung, die Luisa und der unbekannte, sicher wieder glückliche Briefempfänger noch haben. Menschen leben nicht von Gesetzestexten. Sie leben von ganz großen Visionen. Aber auch davon, dass ein gnädiger Gott Heimat und Erbarmen schenkt, wenn wir schmerzhaft realisieren, dass unsere Visionen bisweilen über unsere Kraft gehen.

Aus ganzem Herzen machen wir es dann wie Luisa und sagen: „Es tut mir leid!“ Und von Gott hören wir – auch mit ihren Worten - : „Love, peace! – Liebe und Frieden!“